

Neueste Studien zeigen: nichts

Journalistische Sensationslust ist nicht der größte Feind guter medizinischer Berichterstattung. Medizinjournalisten, die an knapper Recherchezeit und finanzieller Unsicherheit leiden, sind von Pharmaunternehmen leicht beeinflussbar.

Bernd Kerschner

Martin P. ist verzweifelt. Seit mittlerweile fünf Jahren plagen den 30-jährigen Büroangestellten schmerzhafte Verspannungen im Nacken. Zahlreiche Orthopäden und Physiotherapeuten hat er schon besucht, aber keiner davon konnte seine Beschwerden dauerhaft bessern. Unlängst hat P. in der Zeitung von Kinesio-Tapes erfahren. Zu Beginn war er skeptisch, zudem wollte die Krankenkasse das Aufkleben der bunten Klebebänder auf Schulter und Nacken nicht bezahlen. Doch bereits die erste Behandlung überzeugte ihn. Kurzfristig zumindest. Denn schon bald kehrten die Beschwerden so heftig zurück wie eh und je. Martin P. gehört leider nicht zu den als „lebender Beweis“ für den Behandlungserfolg angeführten Einzelfällen, die Zeitungsjournalisten so gerne als emotionalen Einstieg in ihre Story verwenden. Und bei denen sie vergessen, dass sich vom Schicksal einer Person nicht auf die Mehrzahl der Patienten schließen lässt.

Übertriebene Medienberichte

Die Medien spielen eine große Rolle, wenn es darum geht, die Bevölkerung über neue Behandlungsmethoden zu informieren. Ein Drittel der Österreicher holt sich medizinische Information aus den Printmedien, die Hälfte zieht Online-Medien zu Rate, so eine Integral-Umfrage aus dem Jahr 2012¹. Doch inwieweit tragen österreichische Medien dazu bei, die Bevölkerung durch unabhängige und qualitätsgesicherte Information bei Entscheidungen zu ihrer Gesundheit zu unterstützen? Immerhin ist dies eines der zehn vollmundig von der Bundesregierung verkündeten „Rahmen-Gesundheitsziele“. Nicht besonders viel, wenn man die bisherigen Erfahrungen von Medizin-Transparent.at betrachtet. Das an

der Donau-Universität Krems angesiedelte Projekt überprüft in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Cochrane-Zweigstelle, in welchem Ausmaß Medienbehauptungen wissenschaftlich belegt sind. Grundlage dafür sind systematische Literaturrecherchen und -bewertungen nach Kriterien der evidenzbasierten Medizin. Die Auswertung der ersten 57 bearbeiteten Themen aus dem Jahr 2011 und 2012 war ernüchternd: Drei Viertel der Medienberichte stellten die Fakten zu einer bestimmten Behandlung übertrieben positiv dar. Ein Drittel der Artikel berichtete sogar über die Wirksamkeit einer Behandlung, obwohl es dafür entweder keine wissenschaftliche Grundlage gab, oder die Studienlage im Gegenteil sogar auf eine Nicht-Wirksamkeit hindeutete.

Nicht nur Boulevard

Mittlerweile hat sich das Projekt die wissenschaftliche Grundlage von mehr als 230 Medienbeiträgen angesehen. Eine detaillierte Analyse will das Medizin-Transparent-Team im kommenden Jahr publizieren. Vorläufige Auswertungen bestätigen das Bild der häufig evidenzfernen Berichterstattung. Bei manchen Zeitungsartikeln handelt es sich sogar klar um nicht deklarierte Werbung. So machte etwa ein „Wundergerät“ in der Onlineausgabe der *Heute*-Zeitung Slalomstar Marlies Schild und Schi-Ass Marc Girardelli mithilfe elektromagnetischer Strahlung nach Verletzungen wieder pistonfit. Die Webadresse des Herstellers liefert die Gratiszeitung praktischerweise gleich mit, die fehlenden wissenschaftlichen Beweise für die Wunderheilung werden jedoch nicht erwähnt.² Als Journalismus getarnte Werbung findet sich jedoch nicht nur im Boulevard. Die *Presse* etwa weckt in einem Artikel übertriebene Hoffnungen, altersbedingten

Als Journalismus getarnte Werbung findet sich nicht nur im Boulevard.



Muskelschwund durch ein eiweißhaltiges Nahrungsergänzungsmittel behandeln zu können. *Standard* und *Presse* berichten über die „klinisch getestete“ Wirkung einer Cellulite-Creme.^{3, 4} Die dafür durchgeführte „Studie“ entpuppt sich bei näherer Betrachtung als wertlos. Die *Salzburger Nachrichten* zitieren „einschlägige Studien“, die zeigen, dass Knoblauch Bluthochdruck senken kann.⁵ Dass diese Studien jedoch von zu niedriger Qualität sind, um einen solchen Schluss zuzulassen, erwähnt der Artikel nicht.

Fehlende Zeit für Recherche

Woran liegt es, dass Medienberichte so häufig die wissenschaftliche Beweislage ignorieren? Der Wissenschaftsjournalist Bert Ehgartner sieht das Problem in der fehlenden Fachausbildung für Journalisten. „Es gibt in Österreich keine Ausbildung zum Medizinjournalisten, sondern die Redakteure schlittern in diese Tätigkeit eher hinein“, so Ehgartner in einem Interview für *presstext.austria*.⁶

Eine vom Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten in Auftrag gegebene Studie⁷ offenbart weit grundlegendere Hindernisse für eine wissenschafts-basierte Berichterstattung: Wissenschaftsjournalisten haben demnach in Österreich zu wenig Zeit für eine tiefgehende Recherche. Als Quellen nutzen sie vor allem Agenturmeldungen und News Alerts, die einfach zugänglich und rasch verwertbar sind. Vorläufige Auswertungen von Medizin-Transparent zeigen: Von 230 ausgewerteten Meldungen war bei 21 die *Austria Presseagentur (APA)* als alleinige Quelle angegeben. In 15 davon war die wissenschaftliche Beweislage stark übertrieben dargestellt.

Beeinflussung durch Pharmaindustrie

Grund für die fehlende Recherchezeit sind hoher Arbeitsdruck und eine unsichere finanzielle Lage. Der Anteil an prekären Arbeitsverhältnissen ist unter Wissenschaftsjournalisten deutlich höher als bei österreichischen Kollegen anderer Ressorts. Viele Wissenschaftsjournalisten seien demnach auf Nebenbeschäftigungen angewiesen, da sie von ihrer journalistischen Tätigkeit alleine nicht leben könnten. Das führe zwangsläufig zu Interessenkon-

flikten, so die Autoren der Studie zur Lage der Wissenschaftsjournalisten. In einem Beitrag für das *British Medical Journal* aus dem Jahr 2008 warnt Lisa M. Schwartz vom US-amerikanischen Dartmouth Institute for Health Policy and Clinical Practice vor Verflechtungen des Journalismus mit der Pharmaindustrie.⁸ So sei es ihr zufolge gang und gäbe, dass Pharmaunternehmen internationale Preise für Medizinjournalismus sponsern. Manche Agenturen werben im Auftrag der Pharmaindustrie gezielt freie Journalisten an, um PR-Beiträge in Fachmagazinen zu schreiben.

Pharmaunternehmen versuchen Journalisten auch direkt zu beeinflussen. „Einige Journalistenkollegen lassen sich gerne an exotische Plätze einladen. Durch dementsprechende Berichterstattung sorgen sie dafür, dass sie auch in Zukunft wieder eingeladen werden“, berichtet der Medizinjournalist und Autor eines Pharmaindustrie-kritischen Buches Hans Weiss gegenüber der Nachrichtenagentur *presstext.austria*.⁶

Die Tamiflu-Story

Eines der gravierendsten Beispiele für mediale Beeinflussungen ist das Grippe-mittel Oseltamivir (Tamiflu®). Im Jahr 2009 gaben Regierungen weltweit mehr als sechs Milliarden Euro im Zuge der H1N1-(Schweinegrippe-)Pandemie aus, um große Mengen Tamiflu® auf Vorrat zu kaufen. Studien, die zeigen, dass das Mittel bei der Schweinegrippe hilft, gab es keine. Hersteller Roche zufolge soll es jedoch zur Behandlung einer gewöhnlichen Influenza hoch effektiv sein.

Eine Analyse sämtlicher Studien durch die unabhängige Cochrane Collaboration kommt hingegen zu einem ernüchternden Ergebnis: Tamiflu® verkürzt die Dauer einer Influenza-Erkrankung zwar – aber nur um einen halben Tag.⁹ Ob der Wirkstoff auch bei einer H1N1-Infektion wirkt, ist nach wie vor unklar. Im Juni dieses Jahres titelte *ORF.at* dennoch: „Tamiflu: Umstritten, aber es wirkt“. Hintergrund war eine vom Hersteller Roche finanzierte Beobachtungsstudie, die zeigen sollte, dass Tamiflu® die Zahl der Todesfälle durch die

Schweinegrippe (H1N1 Influenza) deutlich reduziert habe. Dass die wissenschaftliche Arbeit jedoch grobe Mängel in der Datenerhebung und -auswertung aufweist, erwähnte *ORF.at* nicht.

Objektive Information für Laien

Ziel von Medizin-Transparent.at ist es, solche Beeinflussungen aufzudecken und für Laien verständlich zu machen. Vielleicht sollte auch Martin P. gelegentlich auf der Webseite vorbeischauen, bevor er Geld für eine nutzlose Behandlung ausgibt. Und falls er sich nicht sicher ist, ob er der sensationellen neuen Studie in der Frühstückszeitung trauen soll: Medizin-Transparent bearbeitet auch Anfragen von Lesern und Leserinnen. ::

Literatur:

- Janssen Forum (2013): Studie „Digitale PatientInnen“. Wien: Janssen-Cilag Pharma GmbH. Zugang: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20130227_OTS0084/aktuelle-umfrage-digitale-patientinnen-internet-zweitwichtigste-quelle-bei-gesundheitsfragen-anhang, Zugriff: 10.9.2014.
- Heute.at (2013): Dieses Wundergerät macht Schild WM-fit. Wien: AHV Verlag GmbH. Zugang: http://www.heute.at/sport/skiwm2013/art47779_849811, Zugriff: 10.9.2014.
- DerStandard.at/Austria Presse Agentur (2011): Neuer Wirkkomplex soll Orangenhaut bekämpfen. Wien: derStandard.at GmbH. Zugang: <http://derstandard.at/1304551086505/Neuer-Wirkkomplex-soll-Orangenhaut-bekampfen>, Zugriff: 10.9.2014.
- Richter C (2011): Massenleiden Cellulite: Hilft etwas?. Graz: Die Presse, Styria Media Group AG. Zugang: http://diepresse.com/home/leben/gesundheit/668135/Massenleiden-Cellulite_Hilft-etwas? Zugriff: 10.9.2014.
- Salzburg.com (2012): Knoblauchextrakt gegen Bluthochdruck. Salzburg: Salzburger Nachrichten Verlagsges.m.b.H. & Co. KG. Zugang: <http://www.medizin-transparent.at/wp-content/uploads/Knoblauchextrakt-gegen-Bluthochdruck-Gesundheit-auf-salzburg.pdf>, Zugriff: 10.9.2014.
- presstext.austria (2008): Korruption im Medizinjournalismus. Wien: presstext.austria. Zugang: <http://www.presstext.com/news/20081120032>, Zugriff: 10.9.2014.
- Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten (2013): Magnetnadeln im Heuhaufen. Zur Arbeits-, Bildungs- und Ausbildungssituation von Bildungs- und WissenschaftsjournalistInnen in Österreich. Wien: Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten. Zugang: www.uniko.ac.at/modules/download.php?key=2825_DE_O&cs=AF2A, Zugriff: 10.9.2014.
- Schwartz LM (2008): Who's watching the watchdogs? *BMJ*, 337:a2535.
- Jefferson T et al (2014): Neuraminidase inhibitors for preventing and treating influenza in healthy adults and children. *Cochrane Database of Systematic Reviews* 2014, Issue 4. Art. No.: CD008965.
- Wieselberg L (2014): Tamiflu: Umstritten, aber es wirkt. Wien: science.ORF.at. Zugang: <http://science.orf.at/stories/1741243>, Zugriff: 10.9.2014.



M. Mag. Bernd Kerschner
wissenschaftlicher Mitarbeiter am
Department für Evidenzbasierte
Medizin und Klinische Epidemiologie,
Donau-Universität Krems
bernd.kerschner@donau-uni.ac.at